

DIAKONIN



INHALT

Gedanken	2
Glauben = Vertrauen + Treue	3
Weg des Glaubens	4–5
Glauben als Wissen oder Glauben als Vertrauen	6
Projekt KISS	7
Permadise-Projekt in Gambia	8–11
Glauben im Buddhismus	12–13
Dank	14
Bildmeditation	14
Jahresversammlung Eurodiaconia	15
Regionen und runde Geburtstage	16

September 2017 | Ausgabe 27
Mitteilungen der Evangelisch-reformierten
Diakonenschaft von Greifensee



GLAUBEN

*«So ist auch der Glaube für sich alleine tot, wenn er
nicht Werke vorzuweisen hat.»*

Jakobus 2.17

GEDANKEN



Die diesjährige Eurodiaconia-Versammlung fand im Juni in Oslo statt. Ich durfte an dieser europäischen Zusammenkunft teilnehmen. Mit Norwegen verbinde ich drei von mir geliebte Künstler. Da ist als erster Henrik Ibsen mit seinen sozialkritischen Texten. Da ist Edvard Grieg mit seinen musikalischen Kompositionen, welche die nordische Landschaft und Mentalität eindrücklich umsetzen, und da ist für mich noch Edvard Munch mit seinen ausdrucksstarken Bildern. Sein Bild «das kranke Kind» zeigt uns eindringlich, wie auch die Angehörigen, die verlassen werden, voll Schmerzen leiden. Munch hat mit der Darstellung des kranken Kindes versucht, den Tod seiner Schwester, welche noch als Kind starb, zu verarbeiten. Diakonie hat meiner Meinung mit weltlichen Realitäten zu tun, konkret mit Hunger, mit Krankheit, mit Armut, aber auch mit Kritik an ungerechten Machenschaften oder in der biblischen Sprache mit prophetischem Sprechen oder Schreiben. Bei einer Ansprache anlässlich der Eurodiaconia hat ein Redner von der Diakonie des Tisches gesprochen und gemeint, wie zur Zeit von Jesus alle gleichgestellt waren. Ich denke, dem war nicht so. Sonst hätte Jesus, der oft zu Es-

sen bei Bessergestellten eingeladen war, nicht darauf hingewiesen, dass man sich nicht zu hoch an den Tisch legt. Bei den Gleichnissen hat Jesus immer wieder auf Ungerechtigkeiten hingewiesen, die schon bei den Propheten Thema waren und leider auch in unserem Zeitalter immer noch virulent sind. Da denke ich an seine Geschichte mit den Talenten, wo die, die haben noch mehr erhalten und dagegen als positive Vorlage Jesus' Vision des Weltgerichtes, wo die Menschen, die Gutes taten sich nicht daran erinnerten, sondern einfach das Notwendige taten.

Andreas Fankhauser

GLAUBEN = VERTRAUEN + TREUE = ERFAHREN?



Das deutsche Wort *Glaube* wird verwendet als Übersetzung des *griechischen* Substantivs *pistis* mit der Grundbedeutung «Treue, Vertrauen». Das zugehörige Verb lautet *pisteuein* («treu sein, vertrauen»). Ursprünglich gemeint war also: «Ich verlasse mich auf ..., ich binde meine Existenz an ..., ich bin treu zu ...». Das Wort zielt demnach auf *Vertrauen, Gehorsam*.

Aber wenn Glauben etwas mit Vertrauen und Treue zu tun hat, wem oder was kann ich vertrauen und treu sein? Vertrauen setzt ja die Erfahrung voraus, dass ich wohlwollende Erlebnisse gemacht habe und weiss, dass der Vertrauensgebende immer zu mir steht, ehrlich zu mir ist (was immer ich auch mache). Zu so einer Person möchte ich aus freiem Willen treu sein. Glauben ist also für mich ein Wechselspiel zwischen Vertrauen, basierend auf Erfahrungen und Treue.

Das erste Vertrauen wurde meiner Meinung nach durch den freien Willen in uns Menschen gesetzt, indem wir selber entscheiden können, wie wir uns verhalten und an was wir glauben. Dadurch wurde der Kern des Glaubens bereits durch Gott selber in uns gepflanzt. Das Göttliche wurde bereits in uns verankert.

Uns Menschen wurde aber wie einem Kind durch Erfahrungslernen immer wieder ge-

zeigt, dass das Vertrauen in uns und von uns göttlich ist. Wir konnten in der gesamten Menschheitsgeschichte immer wieder erfahren, dass für uns gesorgt wird, wir behütet und getröstet werden. Sei dies durch alle Wunderwerke der Natur, plötzlich auftretende innere Stärke oder durch Wunderwerke aller Art. Wir können darauf vertrauen, dass das Göttliche für uns immer ist. Und dies zu erkennen führt zu einer freiwilligen und tiefen Treue. Ich persönlich bin einfach überzeugt, dass es wichtig ist, in sich und um sich zu sehen, um das Göttliche zu erkennen, zu erfahren und Treue dazu zu entwickeln. Ich binde meine Existenz an diese Treue.

Vertrauen heisst aber auch – niemals aufzugeben, nie zu resignieren. Überzeugt zu sein, dass die Liebe überall wirkt und wahre Wunder bewirken kann. Aber auch Vertrauen darauf, dass wir nie weiter fallen können als in Gottes Hände.

Vertrauen ist für mich auch Vertrauen in die grenzenlose Liebe, die Gott allen seinen Lebewesen entgegenbringt. Wie ein liebender Vater oder eine liebende Mutter gegenüber seiner/ihren Kindern.

Das Einpflanzen dieser Treue, also ein göttlicher Funke in uns, verpflichtet uns aber auch zu versuchen, den göttlichen Weg einzuschlagen. Zu versuchen, in den Fussstapfen von Jesus zu wandeln. Durch Wort aber vor allem auch durch Tat!

Diesen Weg können auch sogenannte Ungläubige bestreiten. Umso mehr, dass sie in keiner Weise dem Glauben verpflichtet sind! Den göttlichen Weg bestreiten solche Personen aus tiefster Überzeugung. Also ganz nach freiem Willen, welcher Gott uns in seinem Vertrauen an uns überlassen hat. Übrigens glaube ich nicht, dass es Ungläubige oder Atheisten gibt. Dies scheint mir nur eine Ausdrucksweise für einen Glauben an etwas anderes zu sein.

In vorgenanntem Sinne glaube ich!

Markus
Gebert-Bühler

WEG DES GLAUBENS



Wenn ich darüber zu reflektieren beginne, wie sich mein persönlicher Glaube entwickelt hat, dann muss ich staunen. Waren nicht schon meine ersten Wahrnehmungen im Mutterschoß eine Grunderfahrung des Vertrauens, des Geborgenseins, längst bevor mein Denken begann.

Meine ersten Worte, die ich sagen konnte, waren Worte des Vertrauens und der Beziehung: «Vater» und «Mutter». Allerdings dauerte es dann Jahrzehnte, bis sich mein Glaube an Gott zu dieser vertrauten Nähe entwickelte. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.

Wie die meisten Dinge meines Lebens, habe ich mir viele religiöse Vollzüge und Kenntnisse in den frühesten Kinderjahren angeeignet, fast unbewusst. Damals, in den Fünfzigerjahren, gehörte der Glaube mit seinen Formen und Bräuchen noch zum Allgemeingut. Wer im Dorf nicht am kirchlichen Leben teilnahm, galt als Aussenseiter oder gar als Abtrünniger.

Gott war die über allem stehende Autorität, die alles lenkte und welcher einmal Rechenschaft über unser Leben abzulegen sein würde. Strenge moralische Grundsätze, die uns beigebracht wurden, riefen schon im Kindesalter Ängste vor dem sogenannten «ewigen Gericht» hervor. Ich war damals in der zweiten Primar-Klasse. Unser Religionslehrer wollte uns von diesen Ängsten befreien und sagte: «Das Beste, was ihr in eurer Sterbestunde sagen könnt, sind die Worte Jesu am Kreuz: 'Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.' Dann braucht ihr euch nicht zu fürchten, wenn ihr vor Gott hintretet.» Nicht allzu lange nach dieser befreienden Belehrung, fiel ich zuhause in die tiefe Jauchegrube. Mir wurde sofort klar: Jetzt ist für dich die Todesstunde gekommen. Untergehend sprach ich in meiner Not die Worte jenes Priesters und empfahl mich Gott. Dessen Hände streckten sich mir entgegen in der Gestalt meines ältesten



Bruders, der mich aus der stinkenden Brühhe herauszog.

Noch heute wiederhole ich die wunderbaren Worte oftmals vor dem Einschlafen, manchmal auch tagsüber.

In der Pubertät, während meiner Gymnasialzeit, wurde ich mit ganz anderen Denkweisen konfrontiert als ich sie von meinem bisherigen gläubigen Umfeld her kannte. Es waren die beginnenden 68er-Jahre mit den gedanklichen und philosophischen Auseinandersetzungen, den Diskussionen und Streitgesprächen. Meine ursprüngliche Berufsabsicht, Priester zu werden, trat in den Hintergrund. Zuviel schien sie mir abzufordern. Verzicht auf meine höchsten Träume: Familie und Leben in Naturverbundenheit. Favorit wurde die Alternative: ein naturnahes Ingenieurstudium. In meinem Suchen und Kämpfen liess mir jedoch eine innere Stimme keine Ruhe, die sich immer wieder in mir regte: «Komm und folge mir.»

War es Gottes Ruf? Sicherheitshalber entschloss ich mich, «conté coeur» zwei Semester lang an der theologischen Fakultät zu schnuppern. Insgeheim hoffte ich, dass jene innere Stimme sich als ‚Täuschung‘ erweisen würde. Doch es kam ganz anders. Eine Kernaussage des Konzils über die Hl. Schrift, schlug bei mir ein wie ein Blitz: «Das WORT GOTTES ist lebendig und es ist LIEBE.» War es nicht genau das, was ich in meinem tiefsten, jugendlichen Verlangen suchte? Von da an begann ich die Bibel ganz neu zu lesen, wie eine Liebesgeschichte Gottes mit der Menschheit, wie eine Liebeserklärung an mich. Bisher als überholt empfundene Inhalte der Bibel begannen zu leben. Sie zogen mich an und schenkten mir Freude und Licht. Nie hätte ich mir vorgestellt, dass das möglich ist. Mein Entscheid wurde immer eindeutiger und hiess: «Ich will DIR folgen.»

Aber wie? Meine Antwort auf diese Frage bewegte mich zunächst zur Fortsetzung

und Vertiefung des Theologiestudiums, dann folgte die Priesterweihe, die Seelsorge ... mein tägliches JA bis heute.

Daraus entwickelte sich ein Leben voller Entdeckungen, von Höhen und Tiefen, von scheinbaren Ausweglosigkeiten und Überraschungen, von Versagen und Gelingen, alles in allem eine nicht endende Schule des Vertrauens. Vom Lesen des Wortes Gottes wurde ich immer tiefer zum ‚Leben des Wortes‘ geführt, ähnlich wie man sich vom Hören einer beschwingten Musik zum Tanzen der Musik verleiten lässt.

Durch die Vorsehung Gottes, dem ich mein Vertrauen schenke, entstand die ‚Fazenda da Esperança‘ im ehemaligen Klösterli Wattwil SG, über die in der letzten Nummer dieser Zeitschrift berichtet wurde. In diesem ‚Hof der Hoffnung‘ bekommen Menschen mit Suchtabhängigkeit verschiedenster Art die Chance, ihrem Leben eine neue Orientierung zu geben. Nebst Arbeit und Leben in Gemeinschaft spielt dabei die Spiritualität eine entscheidende Rolle. Sie besteht darin, dass wir tagsüber aus einem Impuls zu leben versuchen, den wir am Morgen dem Evangelium entnehmen. Die Frucht davon ist eine Rückkehr der Lebensfreude, eine Atmosphäre des Respektes, des gegenseitigen Wohlwollens, des Vertrauens.

Ich darf hier auf der Fazenda – seit meiner Pensionierung als Pfarrer – mein Leben weiterhin einsetzen. Eine grosse Herausforderung, aber vor allem ein Riesengeschenk. Denn es führt mich in eine noch grössere Konkretisierung des Glaubens hinein.

Ich möchte einmal, am Ende meiner irdischen Lebenszeit – und eigentlich schon heute – sagen können, was der Apostel im ersten Johannesbrief sinngemäss schreibt: «Wir haben die Liebe Gottes erkannt und an seine Liebe geglaubt.» (1 Joh 4,16)

GLAUBEN ALS WISSEN ODER GLAUBEN ALS VERTRAUEN?

Definition «Glaube als Wissen»:

Glaube als Wissen ist eine Zustimmung von gewissen Fakten über Gott und über das Leben. Zum Beispiel: Ich glaube, dass Gott die Welt erschaffen hat, oder ich glaube, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Ebenso zählt für mich mein intellektuelles Wissen über die biblischen Texte und deren Interpretationen.

Definition «Glaube als Vertrauen»:

Beim Glauben als Vertrauen gehen wir vom jüdischen Denken aus, von dem auch Jesus geprägt war. Hier geht es nie um eine absolute Wahrheit oder um ein Wissen, sondern es geht immer um eine gefühlsmässige, emotionale Beziehung zum «Grösseren», zu dem welches wir Gott sagen.

Persönlicher Umgang mit «Wissen und Vertrauen».

Bei diesem Glauben als Vertrauen bin ich immer und immer wieder auf der Suche nach eben dieser Beziehung. Sie ist nie fix, immer in Veränderung, immer wieder neu und immer wieder anders erlebbar und erfahrbar.

Um diese Gedanken zu veranschaulichen möchte ich hier folgende Anekdote erzählen. Im Religionsunterricht habe ich auf der Oberstufe das Thema «Sterben und Tod» durchgenommen. Das Diskussions-thema war: Von wo und wie kommt eine Seele beim Zeugungsakt in den Körper eines Menschen, war sie schon vorher da und wohin geht sie nach dem Sterben? Und als Nebenthema: Was ist unsere Aufgabe im Leben? In der Diskussion erzählte ich von einer 79-jährigen Tante, die zu mir voller Überzeugung gesagt hatte: «Ich freue mich, wenn ich sterben kann, dann kann ich meinen Schöpfer Auge in Auge gegenüberreten». Die prompte Antwort eines Schülers: «Vielleicht hat sie dann Pech

und er ist in den Ferien». Wenn wir über diese kurze Begebenheit nachdenken und uns selber hinterfragen, hat dieser Schüler den Nagel auf den Kopf getroffen – wir wissen es nicht.

Mit diesem Beispiel möchte ich aufzeigen: Die Tante weiss um ihren Schöpfer, kennt keinen Zweifel und ist überzeugt, in den Himmel zu kommen. Ist das der wirkliche, der richtige Glauben? Ist das Glauben als Wissen? In der weiteren Diskussion wurde klar, wir wissen nicht, wie es nach dem Tode weitergeht, aber wir dürfen vertrauen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass es nach dem Tode weitergeht.

Wenn ich die Passionsgeschichte, das heisst die Ostergeschichte für mich interpretiere, so beginnt an der Schwelle vom Leben zum Tod der Glauben, beginnt das Vertrauen darauf, dass es nach dem Tode weitergeht, dass wir «Heimkehren». Jesus hat am Kreuz gesagt: «Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist». Beim letzten Schritt, bei der letzten Stufe, beim Tod liegt alles Materielle, liegen alle Abhängigkeiten hinter uns. Das einzige was uns bleibt ist, wie bei Jesus, unser Geist, unsere Seele, um dem Tod ins Angesicht zu schauen. Gott hat uns diesen Geist bei der Geburt gegeben und voller Hoffnung geben wir ihn beim Sterben wieder zurück. Hoffnung auf das Leben nach dem Tode und damit meine ich: Glaube ist Vertrauen.

Henk Melcherts

PROJEKTE, WELCHE IM GEDANKEN DES DIAKONISCHEN VERSTÄNDNISSES HANDELN¹:



KISS (keep it small and simple) ein Akt des Vertrauens und der Nächstenliebe – **Geldfreie Nachbarschaftshilfe mit Zeitgutschriften.**

Zeit gegen Zeit, so lässt sich das Modell, welches das Projekt KISS beabsichtigt, wohl am einfachsten beschreiben. Wer jemandem z. B. beim Einkaufen oder im Haushalt hilft, den Rasen mäht oder zum Arzt begleitet, kann die dafür verwendete Zeit aufschreiben und erhält damit ein Zeitguthaben. Diese Zeitgutschriften kann man sofort wieder «ausgeben», sie verschenken oder eben aufsparen, bis man sie im Bedarf oder Alter einsetzen kann. Es müssen für die Zukunft neue Wege der Generationensolidarität gefunden werden. Die Idee gilt schweizweit als vierte Säule der geldfreien Zeitvorsorge.

Sammeln Sie heute ihre persönlichen Zeitgutschriften, damit Sie diese später einlösen und davon profitieren können. Der Verein KISS verfolgt diese Idee einer schweizweiten geldfreien Zeitvorsorge.

Der Anteil an Menschen im Pensionierungsalter nahm und nimmt massiv zu. Glauben wir den statistischen Berechnungen, so steigt der Anteil der über 65-Jährigen von heute 30% bis ins Jahr 2050 auf 50% der Gesamtbevölkerung. Die Menschen werden aber nicht nur älter, es entstand auch eine neue Lebensphase, wel-

che es in der bisherigen Geschichte der Menschheit nicht gab. Zwischen dem Pensionierungsalter und ca. 75 Jahren, der sogenannten 3. Lebensphase, sind die Menschen zu einem grossen Teil noch bei guter Gesundheit und aktiv.

Wenn die Schweiz in Zukunft die Betreuung älterer Menschen und allen, die darauf angewiesen sind, sicherstellen will, benötigt es zusätzliche Ressourcen welche nicht allein aus dem privaten Vermögen beschafft werden können. Neue Lebensformen im Zusammenleben zwischen den Generationen und eine neue, ausgleichende Aufgaben- und Lastenverteilung gewinnt enorm an Bedeutung.

Die Idee der Zeitvorsorge nimmt genau diese Ziele auf. Durch die unterstützende Begleitung von Mensch zu Mensch, wird ein längerer Verbleib in den eigenen vier Wänden ermöglicht. Durch den späteren Übergang von der häuslichen und ambulanten Betreuung in die stationäre, können die Kosten gesenkt werden. Für mich aber die zentralsten und wertvollsten Punkte in unserer Gesellschaft sind, dass sich a) dadurch der Zusammenhalt zwischen den Generationen, in den Gemeinden und der Solidarität der Gesellschaft festigt und b) die Lebensqualität aller Beteiligten wesentlich erhöht.

An verschiedenen Orten wurden lokale Genossenschaften gegründet und das Modell konnte bereits erfolgreich umgesetzt werden. Ich bin überzeugt, dass dies einem Urchristlichen Gedankengut entspricht, dass Vertrauen und den Glauben an den Mitmenschen fördert und dem Gedankengut eines jeden Diakon entsprechen sollte.

¹ In jeder DiakonIn sollten Projekte vorgestellt werden, welchen ein diakonisches Handeln zu Grunde liegt. Einsendungen sind willkommen.

Markus Gebert-Bühler, zusammengefasst aus Texten von Andrea Trummer, Land- und Gemeindevorsteherin, Präsidentin KISS Genossenschaft Kanton Glarus

PERMADISE-PROJECT IN GAMBIA

EIN PROJEKT VON AWA UND PATRICK MÜLLER-CAMARA UND MARKUS GEBERT-BÜHLER



Gelebter Glaube / Hilfe zur Selbsthilfe

Wir sind eine junge Familie mit 2 Kindern im Alter von 8 und 2 Jahren, die vor kurzem den Schritt gewagt haben, unserem Leben eine neue Richtung zu geben. Kurzerhand haben wir unsere Koffer gepackt und sind mit Kind und Kegel nach Gambia (Westafrika), um uns in der Heimat meiner Frau ein neues Leben aufzubauen und vor Ort unserem Hilfsprojekt zu widmen. Gerne möchte ich Ihnen diesem Weg einen Einblick geben, was wir hier machen und warum:

Das Wissen um den gesunden und respektvollen Umgang mit der Natur und deren nachhaltigen Bewirtschaftung ist leider in der Neuzeit zu einem Grossteil verloren gegangen, wie auch das Wissen um den medizinischen Nutzen der lokalen Pflanzenwelt. Angesichts des Klimawandels, der Zerstörung von Wald und Boden, der grossen Armut in der dritten Welt und der wachsenden Weltbevölkerung, glauben wir, das es höchste Zeit ist, aktiv etwas

beizutragen um diese Situation zu verbessern.

Unser Projekt nennt sich **Permadise-Project** und ist eine gemeinnützige Organisation, die sich mit Hilfe der Permakultur und Gewährleistung einer schulischen Bildung zum Ziel gesetzt hat, Leuten in Westafrika (Gambia) ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig wollen wir so helfen, der fortschreitenden Umweltzerstörung und dem Klimawandel aktiv entgegen-zuwirken.

Die Problematik

Gambia und grosse Teile Afrikas kämpfen seit langem mit einer sich ausdehnenden Versteppung und eines zunehmend trockeneren Klimas. Auch fehlen vielfach schlicht die Mittel für eine angemessene Bildung der Jüngsten und es mangelt zudem an Verdienstmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven im eigenen Land. Speziell im Landesinneren gibt es fast nur Arbeit während der ca. 4-monatigen Re-

Projekte, welche im Gedanken des diakonischen Verständnisses handeln

*Patrick Müller-Camara,
Leiter des Projekts*

genzeit, in der traditionell Reis und Erdnüsse angebaut werden.

Somit probieren viele junge Männer und auch Frauen ihr Glück in der Stadt an der Küste, wo es dennoch an genügend Arbeit mangelt. Einmal dort, hoffen viele darauf, es irgendwie nach Europa zu schaffen, um dort ihre Familien zuhause finanziell zu unterstützen. Dies wiederum führt dazu, dass in den Dörfern die jungen Leute fehlen und die älteren auf sich gestellt sind, was die Landwirtschaft angeht oder auf Hilfe von auswärts hoffen. Somit wird der Bevölkerung immer mehr die Lebensgrundlage entzogen und das soziale Gefüge der ansässigen Familien wird empfindlich gestört. Dies führt oft dazu, das Land im Familienbesitz gerodet und verkauft wird und immer mehr Menschen verzweifelt auf Besserung hoffen und mangels Alternativen probieren, nach Europa zu gelangen.

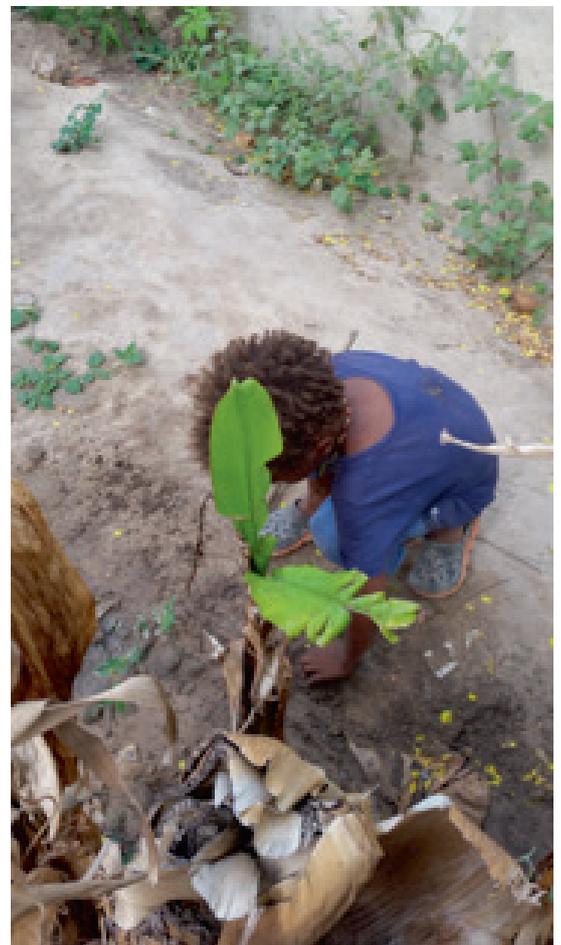
Lösungsansätze schaffen / Hilfe zur Selbsthilfe

Genau hier setzen wir an und helfen aktiv mit, neue Zukunftsperspektiven im eigenen Land zu schaffen. Somit gilt es, eine nachhaltige Einkommensquelle für die arme Bevölkerung zu schaffen und mitzuhelfen, langfristige und nachhaltige Perspektiven im eigenen Land aufzubauen. Eine Möglichkeit dazu bietet die nachhaltige biologische Landwirtschaft nach Permakultur-Prinzipien.

Auf diese Art helfen wir mit, eine nachhaltige Ernährung, ein Einkommen und somit eine angemessene schulische Bildung der Kinder zu gewährleisten (Einnahmen durch Marktverkäufe).

Zudem gilt es mit Hilfe der Naturheilkunde günstige / kostenlose Alternativen zur Schulmedizin schaffen, die sich viele nicht leisten können. Wir wollen mit unseren Projekten der einfachen Bevölkerung auf ihrem Land eine Perspektive bieten, mit

der sie sich und ihre Familien zu einem grossen Teil ganzjährig und unabhängig der Jahreszeit selber versorgen können. Ein Einkommen wird durch geplanten Anbau im Marktgarten erwirtschaftet. Hier fehlt vielfach das nötige Know-how um den Anbau lukrativ zu gestalten, da je nach Jahreszeit viele das gleiche anbauen und somit ein Überschuss entsteht und die Preise zusammenfallen. Den Rest des Jahres sind diese Sorten dann schwer zu finden und sehr teuer. Durch einen geplanten Anbau lässt sich der Gewinn von Marktverkäufen ohne viel Mehraufwand erheblich optimieren. Zugleich wird bei dieser Bewirtschaftung auch ein gesundes Gleichgewicht der Natur Stück für Stück wieder hergestellt und somit die Artenvielfalt der Flora und Fauna erhalten, ja sogar



verbessert. Langfristig versprechen wir uns u.a. eine kontinuierliche Verbesserung der Erde, damit diese nachhaltig fruchtbar bleibt, und können somit, Schritt für Schritt, der Erosion der Böden und der fortschreitenden Entwaldung und den damit verbundenen Problemen, entgegenwirken. Die Beziehung Mensch-Natur und ein gesundes ökologisches Bewusstsein werden durch aktive und praktische Schulung, sowie der tagtäglichen Umsetzung des Gelernten, bei der täglichen Arbeit wiederbelebt und gefördert. Auch unterstützen wir bereits einige Kinder, denen es an den Mitteln fehlt, eine schulische Bildung zu erlangen. Hauptsächlich sind dies Halbweisen oder Kinder von alleinerziehenden Müttern, denen es an finanziellen Mitteln fehlt, ihre Kinder weiterhin zur Schule zu schicken. Wir sind überzeugt, dass eine angemessene Bildung die Lösung für viele Probleme darstellt, sei es wirtschaftlich oder ökologisch gesehen.

Mit einer Spende von ca. 30.– Fr. pro Kind und Monat können wir die Kosten für Schulgebühren, die Schuluniform, Verpflegung/Transport und kostenpflichtige Schulmaterialien decken und dem Kind somit eine angemessene Bildung ermöglichen. Ein (für Schweizer Verhältnisse) relativ kleiner Betrag, der sehr viel Gutes bewirken kann für die Zukunft des Kindes.

Auch konnten wir nach kurzer Zeit vor Ort schon eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit einer lokalen Schule verwirklichen. Diese erste Schule lehrt nach einem sehr fortschrittlichen Lehrplan und legt grossen Wert auf Umweltbewusstsein, was uns sehr entgegenkommt. Auf dem relativ grossen Schulgelände konnten wir nun zusammen mit den verschiedenen Klassen einen kleinen Schulgarten anlegen, dessen Ernte in der schuleigenen Küche verwendet werden kann. Frisch aus dem ei-

genen biologischen Garten auf den Teller der Schulkinder. In einem weiteren Schritt planen wir nun, den Gemüse- und Kräutergarten zu erweitern und auch einen Botanischen Garten mit heimischen Bäumen und Sträuchern, anzulegen der die Artenvielfalt im Land repräsentieren wird.

Wir machen die Erfahrung, dass es grossen Sinn macht, die Freude und den sorgsamsten Umgang mit der Natur bereits im Kindesalter zu fördern. Die Kinder lernen auf spielerische Art und entwickeln ein nachhaltiges ökologisches Bewusstsein. Wir hoffen nun, dieses erfolgreiche Projekt langsam auszubauen, damit noch mehr Kids profitieren können. Des Weiteren planen wir einen grösseren Permakultur-Gemeinschaftsgarten anzulegen, in dem jungen interessierten Frauen und Männern praktisch das nötige Wissen vermittelt wird, das sie dann täglich anwenden und weitergeben können. Ein Stück Land dafür wurde uns bereits angeboten, aber uns fehlen momentan noch die finanziellen Möglichkeiten, um das Projekt zu realisieren.

Auch sind wir dabei, ein lokales Netzwerk aufzubauen, um gleichgesinnte Leute und Projekte zu vernetzen und streben einen regelmässigen Austausch und eine fruchtbare Zusammenarbeit Beteiligten auf den Gebieten Permakultur / Landwirtschaft / Umweltbewusstsein / Bildung an und hoffen so, noch mehr Leute zu erreichen und zu inspirieren. Wir machen die Erfahrung, dass wir mit sinnvoll umgesetzten Permakulturprojekten viele neuzeitliche Probleme ganzheitlich erfolgreich angehen können. Wir freuen uns sehr zu sehen, dass dies mit verhältnismässig kleinen finanziellen Mitteln und dem Willen aller Beteiligten erfolgreich umsetzbar ist, und dies ohne einen grossen Apparat mitzufinanzieren. Somit können wir garantieren, dass die

Spendengelder ohne bürokratische Verluste für direkte und nachhaltige Hilfe zu Selbsthilfe eingesetzt werden können. Da es sich um Hilfe zur Selbsthilfe handelt, ist es uns sehr wichtig, dass die Projekte sich nach einer Anlaufzeit erfolgreich auf lange Zeit selber tragen können und das erworbene und wiedererlangte Wissen weitergegeben wird.

Wir glauben an die Nächstenliebe und generell an das Gute im Menschen und wissen, das WIR ZUSAMMEN die Macht haben, etwas im Positiven zu verändern, Gutes zu tun und Gutes zu empfangen, und es freut uns auch, weiterhin aktiv unseren Teil dazu beizutragen und freuen uns über alle die, uns dabei unterstützen möchten.



Spende an IBAN-Nr. CH3381302000005059453
(Raiffeisenbank Schänis-Amden, Konto 87-608-5; z. G. Permadise-Projekt)

GLAUBEN IM BUDDHISMUS

Glaube hat viel mit Vertrauen zu tun, mit treu sein, etwas übernehmen von jemand zu dem wir Vertrauen haben, oder auch Vertrauen, dass etwas richtig ist, dass es wahr ist. Glaube spielt in den traditionellen Religionen eine grosse Rolle. Hier finden wir im Buddhismus eine Ausnahme! Blosser Glaube ist etwas, was nicht angestrebt wird. Selbst wenn man einfach nur glaubt, was Buddha gesagt hat, weil man Vertrauen hat in Buddha und seine Worte, wenn man sie als richtig und wahr glaubt. Das hat Buddha sehr deutlich gemacht in seiner berühmten Aussage: «Glaubt nicht alles was ich sage, nur weil ich Buddha genannt werde. Untersucht es und macht es zu eurer eigenen Wahrheit.» Im Buddhismus strebt man nach Erkenntnissen, nach Realisationen, nach tiefen Einsichten. Blosser Glaube ist hier nicht stark genug. Bei geschickter Gegenargumentation, die darauf ausgerichtet ist, etwas zu widerlegen an das wir glauben, kann es zu Verunsicherung, oder sogar dem Verlust von dem geben, an das wir geglaubt haben. Wenn man etwas selber untersucht und als richtig erkannt und realisiert hat, ist das ein Wissen tief in unserem Herzen, das auch durch geschickte Gegenargumentation nicht mehr widerlegt werden kann, weil man selber weiss und erkannt hat, dass es wahr ist. Im Buddhismus wird man von Anfang an dazu ermutigt, etwas für sich selber zu untersuchen und zu erkennen, nicht einfach zu übernehmen und zu glauben.

Man kann diesen Unterschied auch an der Buddhistischen Zufluchtnahme sehen. Buddhisten nehmen Zuflucht zu Buddha Dharma und Sangha, den drei Juwelen, wie sie es nennen. Buddha bezieht sich auf Buddha Shakyamuni und andere Buddhas. Dharma oder auch Dharmajuwelen bezieht sich auf Buddhas Belehrungen und insbesondere auf unsere Einsichten und Realisationen, die wir erlangen, indem

wir Buddhas Unterweisungen praktizieren. Die Sanghajuwelen sind die Praktizierenden, die den Weg mit uns gehen, unsere spirituellen Freunde, die uns mit Rat und Ermutigung zur Seite stehen. Von diesen drei Juwelen der Zuflucht ist nicht etwa Buddha das eigentliche Zufluchtobjekt, sondern Dharma, die Dharmajuwelen. Es sind unsere eigenen Einsichten und Realisationen, die inneren Qualitäten, die uns schützen und Stärke geben. Buddha wird die Quelle der Zuflucht genannt, weil er mit seinen Unterweisungen den Dharma enthüllt und Segnungen gewährt, so dass wir diese Qualitäten in unserem eigenen Geist entwickeln können. Es sind aber die Dharmajuwelen, die Buddhisten anstreben und zu denen sie Zuflucht nehmen und mit denen sie einen inneren Schutz, einen Geisteschutz aufbauen und ihre geistigen Qualitäten verbessern. Wenn wir beispielsweise allumfassende Liebe realisieren, die sich wünscht, dass alle Lebewesen glücklich sein mögen, dann schützt uns dies vor Wut und Ausgrenzung. Wenn wir Vergänglichkeit realisiert haben, schützt uns dies vor Begehrlichkeit und Anhaftung. Wenn wir hohe Konzentration entwickelt haben, schützt uns dies vor Unausgeglichenheit. Wenn wir die guten Qualitäten in unserem Geist entwickeln, sind wir nicht mehr wie ein Blatt im Wind, hin und her geweht von den äusseren Ereignissen, sondern mehr wie ein Fels in der Brandung, und wir können auch in herausfordernden Situationen ruhig und gelassen bleiben, ein gutes Herz bewahren.

Der tiefe Wunsch und das Streben der Buddhisten ist also nach Erkenntnis, nach inneren Qualitäten, nach innerer Stärke und innerem Frieden, nach einem guten Herzen und Weisheit. Dazu ist man von Beginn an ermutigt an sich zu arbeiten und Bemühen aufzuwenden, Buddhas Unterweisungen und Ratschläge zu praktizieren und darüber zu meditieren.



Kalsang Lachpa

Meditation ist das wichtigste Hilfsmittel für Buddhisten diese Dharmajuwelen im eigenen Geist zu erlangen. Meditation bedeutet Verweilen des Geistes, das heisst man verbindet seinen Geist mit einem Meditationsthema oder Meditationsobjekt, so dass man eine tiefe Erfahrung damit machen kann. Verweilt unser Geist auf etwas, und da spielt es keine Rolle was das Meditationsobjekt genau ist, wird er sehr ruhig und klar, er wird subtiler. Mit diesem klaren und subtilen Geist können wir unsere Meditationsthemen auf eine tiefe Art und Weise verstehen, schliesslich eine Realisation erlangen. Eine Realisation bedeutet, dass wir nie mehr getrennt sind von einer Erkenntnis, einem Gefühl, einem Entschluss oder geistigen Bild, je nachdem, was wir realisiert haben. Haben wir beispielsweise allumfassende Liebe realisiert, wird sie auch nach der Meditation präsent bleiben, möglicherweise in den Hintergrund treten, weil wir mit äusseren Dingen und Aktivitäten beschäftigt sind, aber nie wirklich weg sein. Unsere Begegnungen sind dann mit dieser Liebe, dem Wunsch mögen andere glücklich sein, durchdrungen, und unsere Handlungen werden natürlicherweise davon beeinflusst und gelenkt. Und wir erfahren den inneren Geistesschutz, wie oben erwähnt, Schutz vor vielen negativen, egozentrischen, wütenden und schädigenden Handlungen. Wenn wir uns wünschen, dass jemand glücklich sein möge, sehen wir auf natürliche Weise von schädigenden Handlungen ab und bleiben verbunden mit den guten Qualitäten dieser Person.

Buddha hat dies auch mit einer weiteren berühmten Analogie veranschaulicht, indem er seine Schüler und Schülerinnen fragte: «Was würdet ihr tun, wenn ihr barfuss auf einer steinigen Strasse unterwegs seid und ein Stück Leder findet? Würdet ihr versuchen, die Strasse damit zu bedecken, oder würdet ihr eure eigenen Füsse

damit bedecken? Natürlich macht es Sinn, unsere eigenen Füsse mit dem Leder zu bedecken, denn wenn wir diesen Schutz an unseren Füssen haben, können wir uns auf allen steinigen Strassen ohne Schmerzen bewegen. Wenn wir dagegen die Strasse mit dem Leder bedecken, sind wir schon nach kurzer Zeit wieder in der gleichen Situation und wandern barfuss auf der steinigen Strasse. Das eine, die eigenen Füsse zu bedecken, ist symbolisch für den eigenen Geist entwickeln und schützen, das andere, die Strasse zu bedecken, steht für äussere Dinge versuchen zu verändern und zu optimieren, was mühsam und zeitraubend ist und meist nur kurzfristig etwas bringt.

Auf diese Weise wird der Glaube im Buddhismus etwas unterschiedlich gelebt, und blosser Glaube als solches nicht angestrebt, selbst wenn es Glaube in Buddhas Worte sind. Die eigene Erkenntnis steht im Vordergrund, die Entwicklung stabiler Realisationen, mit denen wir unseren Geist und damit unsere Lebensqualität und unsere Beziehungen verbessern.

DANK AN MONA DOMFELD

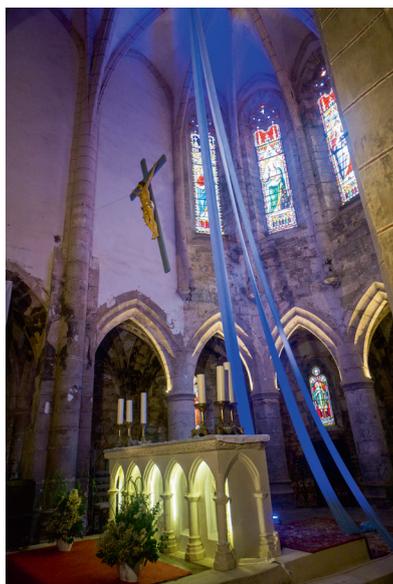
Dieses Bild von Paul Cézanne Le Rideau (1888–1890) symbolisiert deine Arbeit, die nicht einfach so sichtbar war. Weil gutes Layout erkennt der Leser nicht, nur wenn es nicht da ist fällt es auf. Nach der Lancierung der Diakonin im Jahr 2004, hast du ab 2009 bei 17 Ausgaben das Layout der Diakonin verantwortet und gestaltet. Du hast in unzähligen Stunden Texte in Form gebracht und Bilder an den richtigen Platz gerückt.

Dein langes Engagement ist nicht selbstverständlich gewesen.

Herzlichen Dank im Namen des Vorstandes Andreas Fankhauser



BILDMEDITATION



Im Laufe der Geschichte wurde Jesus so hoch stilisiert, dass er für «gewöhnlich Sterbliche» unerreikbaar geworden ist.



Jesus als Souvenir auf dem Flohmarkt – als Gegenteil von Bild 1.

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Mt. 28, 19 und 20

JAHRESVERSAMMLUNG EURODIACONIA IN OSLO

Von Dienstag, 20. bis Donnerstag, 22. Juni 2017 nahm ich in Oslo, am jährlichen Treffen der Eurodiaconia teil. Es fanden zu diesem Treffen gegen neunzig Personen aus 33 verschiedenen Staaten zusammen.

In diesem Jahr waren die bedenklichen oder prekäre Situationen in denen Menschen sich befinden können Thema. Menschen erleben Not in ihren jeweils eigenen diversen Lebens- und Arbeitswelten. Bei den Vorträgen und Workshops wurde ersichtlich, dass es in Europa ganz unterschiedliche Arten der Finanzierung der Sozialsysteme gibt. Auch werden die Menschen- und Sozialrechte unterschiedlich ausgelegt. Dabei ist mir aufgefallen, dass zum Beispiel in der Schweiz die Einbeziehung von Menschen ohne Stimm- und Wahlrecht bei vielen Entscheiden, welche sie direkt betreffen nicht gelöst ist.

Als Arbeitende in Kirchen, Nicht-Regierungs-Organisationen- und Sozialdiensten sind die Teilnehmenden der Eurodiaconia im christlichen Glauben verwurzelt. Deshalb begann jeder Tag mit einem Gottesdienst. Das gemeinsame Feiern war wertvoll und bereichernd. Es war spannend die Vielfalt christlichen Glaubens zu erleben. Es gab mir den Anstoss zum Beispiel über Tischgemeinschaft nachzudenken.

Weil sich auch im Europa unserer Zeit, soziale Gerechtigkeit nicht von selbst einstellt sind Mitarbeitende in der Diakonie aufgefordert Zusammenarbeit, Zusammenhalt und Gemeinschaft zu pflegen und erlebbar zu machen im Angesicht von steigender Ausgrenzungen von „randständigen“ Personen. Mitarbeitende in der Diakonie sollten unabhängig vom Status der Hilfe suchenden Menschen tätig sein.

In vielen Ländern Europas nehmen diakonische und kirchliche Werke Aufgaben wahr, welche bei uns in der Schweiz der Staat mit seinen Sozialdiensten übernommen hat. Hier in der Schweiz müssen in der Diakonie engagierte Menschen ein waches

Auge, einen flinken Geist und eine kräftige Stimme haben, so dass sich der Staat bei Sparübungen nicht einfach aus der Verantwortung stiehlt.

Es ist für mich gut zu wissen, dass in Europa ganz viele Menschen sich diakonisch einsetzen, so dass in ihrem Tätigkeitsbereich weniger Armut, Ungleichheit und Isolation erlebt wird.

Für mich waren die einzelnen Begegnungen mit Menschen zum Beispiel aus Griechenland, England, Deutschland und Norwegen sehr bereichernd. Ich durfte teilnehmen

an der Freude an ihrer Arbeit, ihren Sorgen und der Vielfalt von Diakonie.

Tagungsort

Die Tagung wurde im Diakonhjemmet (Diakonenhaus) durchgeführt. Das Diakonenhaus in Oslo führt ein Krankenhaus, eine universitäre und staatlich anerkannte Ausbildung mit Bachelor und Masterabschlüssen in der Krankenpflege und im Sozialbereich. Es werden ein allgemeinmedizinisches Krankenhaus mit einer Spezialisierung für Menschen mit Rheumaerkrankungen, aber auch psychologische Begleitungen und Hilfestellungen werden angeboten.

Eurodiaconia

Eurodiaconia ist ein europäisches Netzwerk von Kirchen und christlichen NROs, die Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen anbieten und sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Gemeinsam repräsentiert Eurodiaconia die Bedürfnisse von 46 nationalen und regionalen Organisationen in 32 Ländern gegenüber der Europäischen Union.

Eurodiaconia schaut, dass die Themen der Diakonie in der Europäischen Union wahrgenommen werden und das ausgewählte Projekte bei ihrer Finanzierung Hilfe erhalten.

REGIONALZUSAMMENKÜNFTE

REGION OST

Sonntag, 12. November in Kreuzlingen

REGION SÜDOST

Samstag, 2. September bei Daniela Troxler, Schiers

Samstag, 11. November bei Heidi und Henk Melcherts, Haldenstein

REGION USTER-WINTERTHUR

Diakonenzmorgen

Samstag, 26. August bei Beatrice Spörri, Nänikon

Samstag, 30. September bei Ruth Hess, Winterthur

Samstag, 28. Oktober bei Doris und Willi Bachmann, Männedorf

Samstag, 2. Dezember bei Brigitte Oehler, Riedikon

REGION-BERN-SOLOTHURN

Samstag, 4. November, 9 Uhr, im Ofehüsi von Annemarie und Christian Studer, Boll

REGION SOLOTHURN

Jeweils 12 Uhr zum Mittagessen.

Montag, 4. September bei Elisabeth und Heinz Fischer, Biberist

Montag, 18. September bei Brigitte und Ernst Zürcher, Biberist

Montag, 23. Oktober bei Sabine und Walter Schär, Pratteln

Montag, 20. November bei Elisabeth und Ernst Weber, Derendingen

REGION OBERLAND

Montag, 28. August, 18 Uhr, bei Ruth und Martin Rufener, Frutigen

REGION INNERSCHWEIZ

Freitag, 18. August, Seerundfahrt mit Nachtessen auf dem Vierwaldstättersee, Abfahrt 19.12 Uhr Schiffflände Luzern

Samstag, 14. Oktober, 9-11 Uhr bei Maria Gogniat und Hans Sutter, Luzern

SENIOREN-SENIORINNENGRUPPE ZÜRICH

Wir treffen uns jeweils am letzten Donnerstag des Monats.

Infos zu Zeit und Ort bei Susanne Künzler, 044 482 57 74

IMPRESSUM

Die DiakonIn ist das Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft von Greifensee und erscheint mindestens zweimal jährlich.

Redaktion Markus Gebert-Bühler

Layout Küng Druck AG, Näfels

Textauswahl Markus Gebert-Bühler

Bitte senden Sie Beiträge an Markus Gebert-Bühler
(markus.gebert@hotmail.com)

Auflage 250 Ex.

Evangelisch-reformierte

Diakonenschaft von Greifensee

Präsident,

Andreas Fankhauser

Breitenweg 38

3700 Spiez

Mobil 079 701 83 86

fankhauser.andreas@bluewin.ch

MITGLIEDER DER DIAKONEN- SCHAFT GREIFENSEE ADRESSBÜCHLEIN

AUSTRITTE

Dorothea Näf

Daniel Balmer

Carmen Mucklenbeck-Billeter

HEIRAT

Barbara Morf hat am 20. August 2016 geheiratet. Wir wünschen alles Gute auf dem gemeinsamen Lebensweg!

Wohnadresse:

Barbara Morf Meneghin

Tuschgenweg 31, 8041 Zürich

Sie arbeitet zu je 50% bei:

Ev. ref. Kirchgemeinde Höngg

Bauherrenstrasse 53, 8049 Zürich

048 311 40 62

barbara.morf.meneghin@zh.ref.ch

www.refhoengg.ch

und

Taknofachstelle EMK Schweiz

Badenerstrasse 69, 8004 Zürich

062 205 70 00

barbara.morf.meneghin@emk-schweiz.ch

www.takano-online.ch

Die Diakonin **Katrin Kürsteiner** hat am 3. Juni 2017 Marco Bechtiger in der Kirche Maienfeld geheiratet. Wir wünschen alles Gute auf dem gemeinsamen Lebensweg.

ADRESSÄNDERUNG

Neue Wohnadressen:

Suzanne Abs

Buchenstr. 27

D-17358 Torgelow

Tel. +41 (0)3976 2568613

Ursula Tolle

Rastenhoschet 5

8752 Näfels

RUNDE GEBURTSTAGE

vom 1. September 2017 bis Ende Februar 2018

40 JAHRE

Samuel Wagner, 15.09.1977

50 JAHRE

Birgit Usche, 29.09.1967

Peter Lissa, 25.11.1967

70 JAHRE

Elsbeth Graf, 19.02.1948

80 JAHRE

Margrit Schmid, 21.01.1938